

dtv

Über das Böse in der Welt ist viel nachgedacht worden, und die Psychologie hat verschiedene Thesen zur Destruktivität des Menschen entwickelt. Selten wurden aber mit solcher Konsequenz die Ursachen aufgespürt wie von Arno Gruen, wenn er zeigt, wie Gewalt und Unmenschlichkeit im Inneren des Menschen entstehen und wie sich unser soziales Leben darauf eingerichtet hat, daß der herrschende Wahnsinn lebensfeindlichen Handelns den Mantel realitätsgerechten Verhaltens trägt. Er öffnet den Blick dafür, daß menschliche Destruktivität nicht einfach eine Fähigkeit zum Bösen ist, sondern vielmehr die Folge eines Mangels, der als solcher nicht erkannt wird: Wo das Vermögen abhanden gekommen ist, die eigenen Gefühle wahrzunehmen, und Selbsthaß an deren Stelle getreten ist, ist auch die Fähigkeit zu wirklichem Mitgefühl und echtem Mitfühlen verlorengegangen. Im ›Wahnsinn der Normalität‹ legt er die Wurzeln der Destruktivität frei, die sich viel öfter, als es uns klar ist, hinter vermeintlicher Menschenfreundlichkeit oder ordnungsstiftender Vernunft verbergen. Arno Gruen besticht durch die Vielzahl der Beispiele, zu denen auch die unfaßlichen Ereignisse im Dritten Reich oder im Vietnamkrieg gehören, und schafft die überzeugende Beweislage, daß dort, wo Innenwelt und Außenwelt keine Einheit bilden, verantwortungsvolles Handeln und echte Menschlichkeit ausbleiben.

Arno Gruen, am 26. Mai 1923 in Berlin geboren, emigrierte 1936 in die USA, wo er 1961 als Psychoanalytiker bei Theodor Reik promovierte. Tätigkeiten an verschiedenen Universitäten und Kliniken, zuletzt Professor an der Rutgers Universität, New Jersey. Daneben seit 1958 psychotherapeutische Privatpraxis. Zahlreiche Publikationen in Fachzeitschriften und Zeitungen. 1984 erschien ›Der Verrat am Selbst‹ und 1997 ›Der Verlust des Mitgefühls‹. Arno Gruen lebt seit 1979 in der Schweiz.

Arno Gruen

Der Wahnsinn der Normalität

Realismus als Krankheit
Eine Theorie der
menschlichen Destruktivität

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Arno Gruen
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Der Kampf um die Demokratie (34128)
Der Verrat am Selbst (35000)
Der Verlust des Mitgefühls (35140)
Der Fremde in uns (35161)

Ungekürzte Ausgabe
September 1989 (dtv 15057)
5. durchgesehene Auflage März 1993
15. Auflage September 2007
© 1987 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
www.dtv.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.
Dieses Buch erschien zuerst als gebundene Ausgabe 1987
im Kösel-Verlag, München, ISBN 3-466-34178-7
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: Lajos Keresztes
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-35002-0

Inhalt

Vorwort	9
1 Die Verweigerung der Realität im Namen der Realität . . .	15
2 Selbsthaß als Ursprung der menschlichen Destruktivität . .	38
Über Pflichtbewußtsein	40
Identität, Selbsthaß und Kriminalität	47
3 Der verheimlichte Todeskult	53
4 Gefühle, die keine Gefühle sind	73
Der Überraschungstäter	73
Die Mörder mit gutem Gewissen	78
Die versachlichte Gewalt	83
Gewalttätigkeit zur Aufrechterhaltung der Lüge	87
5 Anpassung, Rebellion und Gewalt	100
Männlicher Mythos und weiblicher Selbstwert	102
Die gute und die schlechte Mutter	105
Der Taschenspielertrick des Konformisten	106
Innenansicht eines rechten Terroristen	110
Krieg und Rebellion	113
Rebell und Konformist	116
Die »ideologiefreie« Gewalt	127
Sadismus und Rebellion	135
6 Die Machtpolitik mächtiger Männer als Ausdruck innerer Leere	139
7 Der Psychopath und Peer Gynt	160
8 Der Wahnsinn als Lebensweise, der Wahnsinn als Protest	184
Anhang	
Anmerkungen	197
Literaturverzeichnis	207
Namenregister	214

*»Sie konnten Menschen totschiagen –
und sie waren ganz normal dabei –
das kann ich nicht verstehen.«*

Ein ehemaliger polnischer
KZ-Häftling¹

*»Ich meine nämlich, Gut und Böse
entscheiden sich nicht im Verkehr
der Menschen untereinander, sondern
ausschließlich im Umgang des Menschen
mit sich selbst.«*

Jakob Wassermann²

Dieses Buch ist in der Hoffnung geschrieben, daß meine Erfahrungen und Beobachtungen anderen Menschen helfen können, sich mit ihren eigenen Wahrheiten besser zu behaupten. Diese Arbeit ist meine Reaktion auf die persönlichen und beruflichen Erlebnisse mit dem Wahnsinn der Realität, der im Namen der Liebe Tod und Zerstörung hervorbringt.

Es ist ein Akt des Selbstverrats, wenn das Kind das Bewußtsein für sein eigenes Selbst zu verlieren beginnt. Dieser Prozeß setzt damit ein, daß das Kind die Gefühle von Vater und Mutter nicht mehr unmittelbar wahrnimmt, sondern sich danach richtet, wie diese sich selbst sehen. Solch eine »Anpassung« an die elterlichen Machtbedürfnisse führt zu einer Spaltung in der psychischen Struktur des Kindes. Es trennt seine Innenwelt von seinen Interaktionen mit der Umwelt. Damit gehen der Zusammenhang und die Wechselwirkungen zwischen Handlungen und Motivationen verloren. Um teilhaben zu können an der Macht, die das Kind unterwirft, ersetzen Gehorsam und Anpassung die Verantwortung für das eigene Handeln. Hat man den Bezug zum eigenen Inneren verloren, dann kann man sich nur auf ein verfälschtes Selbst beziehen: auf das Image, das sich an bestimmtem Verhalten und an Gefühlslagen orientiert, die der Umwelt gefallen. Das Bedürfnis und vielleicht auch der Zwang, ein solches Image aufrechtzuerhalten, bemächtigen sich all dessen, was die eigenen Wahrnehmungen und die eigenen Gefühle und Mitgefühle hätten sein können. Die Unfähigkeit, in sich selbst zu wurzeln, ruft zerstörerisches und böses Verhalten hervor. Davon handelt dieses Buch.

Ich bin nicht der erste, der sich mit der menschlichen Destruktivität befaßt. Unter allen Lebewesen scheint der Mensch das einzige zu sein, das um der Zerstörung willen zerstört – als Selbstzweck, wie es der finnische Psychoanalytiker Martti Siirala nannte.³ Während etwa Sigmund Freud oder Erich Fromm das Zerstörerische des Menschen entweder in einem a priori vorhandenen Todestrieb oder in nekrophilen Bestrebungen sehen, die auf analen oder ödipalen

Fehlentwicklungen basieren,⁴ glaube ich, viele Anzeichen dafür gefunden zu haben, daß das zerstörerische und tödliche Handeln des Menschen in dem Verrat begründet ist, den er um der Teilhabe an einer halluzinierten Macht willen an sich selbst begangen hat. Da dies aber nicht ein »höheres« Schicksal ist, sondern der einzelne an seiner eigenen Unterwerfung mehr oder weniger bewußt mitgewirkt hat, entsteht ein lebenslanger Selbsthaß. Das Schreckliche einer solchen Entwicklung liegt darin, daß dann nur noch Zerstörung das Gefühl des eigenen Lebendigseins vermittelt.

Im ersten Kapitel gehe ich der Frage der Verantwortung nach und stelle ihr das gegenüber, was gewöhnlich als ihr Maßstab gilt: Pflicht und Gehorsam. Davon ausgehend, komme ich zu einer Charakterisierung von Wahnsinn, die von der offiziellen Psychologie und Psychiatrie abweicht. Deren Betrachtungsweise beschränkt sich darauf, menschliches Verhalten ausschließlich vom Grad des Realitätsbezugs her zu beurteilen, was selbstverständlich seine Berechtigung hat. Nur verhindert sie damit die Annäherung an eine schwerer faßbare und gefährlichere Pathologie, zu deren eigener Methode das Verbergen gehört: der Wahnsinn, der sich selbst überspielt und sich mit geistiger Gesundheit maskiert. Er hat es nicht schwer, sich zu verbergen, in einer Welt, in der Täuschung und List realitätsgerecht sind.

Während jene als »verrückt« gelten, die den Verlust der menschlichen Werte in der realen Welt nicht mehr ertragen, wird denen »Normalität« bescheinigt, die sich von ihren menschlichen Wurzeln getrennt haben. Und diese sind es, denen wir die Macht anvertrauen und die wir über unser Leben und unsere Zukunft entscheiden lassen. Wir glauben, daß sie den richtigen Zugang zur Realität haben und mit ihr umgehen können. Aber der »Realitätsbezug« eines Menschen ist nicht der einzige Maßstab, um seine geistige Krankheit oder Gesundheit festzustellen, sondern man muß auch fragen, inwieweit menschliche Gefühle wie Verzweiflung, menschliche Wahrnehmungen wie Empathie und menschliches Erleben wie Begeisterung möglich oder eliminiert sind.

Das zweite Kapitel befaßt sich mit dem Selbsthaß und seinem Ausgangspunkt: der Grundlege, die den eigenen Anteil an der Unterwerfung verschweigt. Wenn man das eigene Selbst zurückgewiesen hat, weil es die eigene Machtposition gefährdet hätte, beginnen Rachegefühle das Leben zu bestimmen. Man besteht darauf,

dafür geliebt zu werden, anderen Schmerzen zuzufügen, was nicht selten sogar als Wohltätigkeit ausgegeben wird. (Hatte man nicht früher die Eltern dafür zu lieben, daß sie einem Schmerzen bereiten, denn sie hatten doch nur das Beste für einen im Sinn?) Ein abgespaltenes Selbst kann sich nicht mit der eigenen Unterwerfung und Kollaboration auseinandersetzen, daher muß die Behauptung der Eltern, daß ihre Forderungen aus Liebe kamen, akzeptiert und verteidigt werden. Im Namen solcher elterlichen »Liebe« und »Fürsorge« etabliert sich die Macht über andere Menschen.

Ich ziehe für diesen Zusammenhang Beispiele aus dem Dritten Reich heran, nicht weil die Nazis Deutsche waren, sondern weil der deutsche Faschismus besonders klar Vorgänge beleuchtet, die es überall dort gibt, wo Menschen von ihrem Inneren abgetrennt sind. Mit dem Ende des Dritten Reiches wurden seine Voraussetzungen keineswegs abgeschafft. Noch immer wird statt menschlicher Substanz das äußere Erscheinungsbild gefördert, wird Anpassung statt innerer Unabhängigkeit belohnt. Heute geben sich diese Voraussetzungen mehr denn je den Schein von »Humanität« und »Menschenfreundlichkeit«. Das Schreckliche versteckt sich immer öfter hinter lächelnden Mienen und kommt als Freundlichkeit scheinbar rücksichtsvollen Verhaltens daher. Daher ist es schwieriger geworden, die tatsächliche Krankheit unserer Zeit zu erkennen.

Im dritten Kapitel widme ich mich der Besessenheit vom Tod, in die ein Mensch fast zwangsläufig verfällt, der seine empathischen Fähigkeiten unterdrückt hat. Ich gehe davon aus, daß menschliche Entwicklung zwei grundsätzlich verschiedene Richtungen nehmen kann, und zwar die, die ein mit der Außenwelt verbundenes Inneres ausbildet, und die, die zur Außengelenktheit unter Preisgabe des eigenen Inneren führt. Kennt eine außengelenkte Entwicklung nur Gehorsam und Anpassung und nicht mehr den Schmerz, ist destruktives Verhalten der »natürliche« Endpunkt. Die Weichenstellung zwischen den Entwicklungen nach innen und nach außen erklärt nicht nur die beiden unterschiedlichen Wege der persönlichen Selbstorganisation, sondern konstituiert auch zwei völlig entgegengesetzte Realitäten: die Realität der Macht und die Realität der Liebe.

Gefühle, die in Wirklichkeit keine Gefühle sind, behandelt das vierte Kapitel. Es führt hinein in den Problembereich der Identifikation, die öfter, als wir wahrnehmen, nicht zu einer eigenen Identität, sondern zu deren Vermeidung führt.

Diese Frage entwickle ich weiter im fünften Kapitel, und zwar im Hinblick auf den Charakter von Rebellion und Konformität und deren Verhältnis zur Gewalt. Ich stelle die These auf, daß es zwischen der Entwicklung zur Konformität und der zur Rebellion viele Übereinstimmungen gibt und daß diese auf das Verhältnis zur »schlechten« Mutter zurückzuführen sind. Während der Konformist die schlechte Mutter als »gute« Mutter verteidigt, strebt der Rebell zur guten Mutter, während sein Handeln tatsächlich vom Einfluß der schlechten Mutter bestimmt ist.

Wie sich das auf die Machtausübung der mächtigen Männer dieser Welt auswirkt, zeigt das sechste Kapitel. Unter anderem nehme ich die amerikanischen Präsidenten Kennedy, Nixon und Reagan und ihre Außenpolitik in den Blick.

Den Typus des Psychopathen, der für mich den extremen Gegenpol zum Schizophrenen darstellt und den der Wahnsinn der scheinbaren Normalität in seiner höchsten Steigerung kennzeichnet, versuche ich im siebten Kapitel genauer zu beschreiben. Für manche Leser vielleicht überraschend, aber äußerst aufschlußreich, verkörpert diesen Typus eine Figur der Weltliteratur, nämlich Ibsens Peer Gynt.

Im achten Kapitel schließlich arbeite ich die zwei gegensätzlichen Richtungen des Wahnsinns aus: Wahnsinn als Lebensform und Wahnsinn als Protest gegen die als unerträglich empfundenen Formen des sozialen Lebens und der zwischenmenschlichen Beziehungen. Die erste Art des Wahnsinns gilt in unserer Zivilisation als »Realismus« und nur die zweite als Krankheit.

Einige der hier gestellten Fragen berührte ich schon in meinem Buch »Der Verrat am Selbst.«⁵ Hier greife ich sie auf, um sie zu vertiefen, nicht um sie zu wiederholen.

Es mag auffallen, daß ich sehr oft auf die Literatur zurückgreife. Literatur und Dichtung sind meines Erachtens näher an der menschlichen Realität als etwa die psychologische Forschung. Diese orientiert sich viel zu stark am Mythos der »Realität«, am Mythos der daraus resultierenden Machtstrukturen.

Der Künstler aber hat sich den Zugang zu den menschlichen Bedürfnissen und Beweggründen bewahrt. Ein Schriftsteller schreibt nicht zuletzt deshalb, weil er mit seiner schöpferischen Kraft gegen den Betrug der »herrschenden Meinung« ankämpfen

will. Er spricht noch in einer Sprache, die von der Ganzheit menschlicher Erfahrung weiß.

Die Wissenschaft dagegen versucht, wie Michael Polanyi es treffend charakterisiert hat, »die menschliche Perspektive aus unserem Weltbild zu entfernen, um uns in die Absurdität zu führen«.⁶ Deshalb ist mir das Zeugnis der Schriftsteller sowohl für die Ganzheit als auch für die Gespaltenheit des menschlichen Erlebens so wichtig im Hinblick auf die Thesen dieses Buches. Ihr Zeugnis liefert anschauliche Beispiele für den Wahnsinn, der sich unter der Maske der Gesundheit verbirgt und heute im Begriff ist, die Menschheit zunehmend der Selbstvernichtung auszuliefern.

Um meine Sicht der Zusammenhänge zu illustrieren und empirisch zu belegen, greife ich manchmal zu Beispielen, die als Extreme menschlichen Verhaltens erscheinen mögen. Mancher wird sie vielleicht für wenig erhellend halten, da er die Vielfalt menschlichen Verhaltens nicht als ein Kontinuum sieht. Eine solche Ausklammerung spiegelt aber die verbreitete Ablehnung der Fäden, die uns alle miteinander verbinden. Sie ist eher nur ein scheinlogisches Manöver, das vom Weg abführen soll. Die Logik der Aufteilung menschlichen Seins in Kategorien und Fächer dient nur dazu, unsere Zweifel an unserer Ganzheit zu verstärken und uns unsicher zu machen. Unsere Ganzheit aber gründet auf dem, was uns unser Gefühl und unser Herz sagen.

Die Sprache des Herzens kommt aus den tiefen Bedürfnissen nach Liebe und Wärme, die man sowohl geben als auch empfangen möchte. Unsere Zivilisation aber hat uns ängstlich gemacht und versetzt uns in Scham, wenn wir uns verwundbar fühlen. Die Sprache der »Realität« verspricht uns Erleichterung von der »Last« unserer Bedürfnisse, was uns bereit macht, unseren eigenen Wahrnehmungen nicht mehr zu trauen. Daher ist unsere einzige Rettung die Sprache des Herzens. Die Spaltung muß überwunden werden, indem man sich nicht der Logik einer vorgeblichen »Realität« anschließt, sondern auf der eigenen Fähigkeit zum Mitgefühl, zum Erleben von Leid und Freude insistiert. Deshalb auch habe ich dieses Buch geschrieben.

Ich möchte drei Freunden danken für die anregenden Ideen und ihr bereicherndes Sein, mit denen sie zu diesem Buch beigetragen haben. Zwei davon sind ungewöhnliche Psychiater und Psychoanalytiker: Walther H. Lechler und Martti Siirala. Der dritte,

Aarne Siirala, ist Theologe und Philosoph. Der Ganzheit des Denkens und Lebens dieser Freunde verdanke ich sehr viel. Dies gilt auch für Gaetano Benedetti, dessen tiefe Menschlichkeit uns den Weg zum Schizophrenen eröffnet hat und dessen Großzügigkeit mich persönlich unterstützte. Hans Krieger hat durch seinen persönlichen Einsatz viel geholfen, Gedankengänge klarer und präziser zu formulieren. Ich danke auch meiner Lektorin Ulrike Buerger-Goodwin, deren Begeisterung und Verständnis zur besseren Vermittlung meines Anliegens beigetragen haben.

Arno Gruen

Verantwortlich werden für das eigene Selbst ist ein paradoxer Prozeß. Wer in einfachen Begriffen des zeitlichen Nacheinanders denkt, wird die Wirkmechanismen nie erfassen. Entwicklung ist nie denkbar ohne Einflüsse von außen. Wir alle haben Eltern, haben Vater oder Mutter, die in uns weiter wirken. Doch die Widersprüche, die im Inneren der menschlichen Seele entstehen, entfalten ihre eigene Dynamik. So kommt es zu Handlungen, die scheinbar durch bestimmte äußere Ereignisse determiniert sind, in Wahrheit aber wenig oder gar nichts mit ihnen zu tun haben.

Denn nicht nur die Umwelt beeinflusst das kleine Selbst, das wachsen möchte. Die Reaktionen des Kindes auf diese prägenden Einflüsse wirken ihrerseits auf die Umwelt zurück. Es handelt sich also um eine ständige Wechselwirkung. Vater und Mutter können dem Kind ihren Willen aufzwingen, doch Art und Intensität ihres erzieherischen Einflusses werden mitbestimmt durch die Reaktionen des Kindes.

Die Kompliziertheit dieses Wechselspiels zwischen Kind und Eltern liegt darin, daß die Möglichkeit zur Autonomie einerseits in den frühesten Interaktionen zwischen dem werdenden Selbst und seiner Umwelt grundgelegt wird, andererseits aber entscheidend dafür ist, wie weit das Kind Verantwortung für sich selbst übernimmt. Davon hängen alle seine künftigen Beziehungen innerhalb des sozialen Feldes ab. Grundsätzlich kann Verantwortlichkeit sich in zweierlei Richtungen entwickeln: Entweder formt sich das werdende Selbst frei und offen in eigener Verantwortung, oder es überläßt sich fügsam dem prägenden Einfluß anderer. Damit weicht es den Verpflichtungen echter Verantwortung aus.

Die Flucht vor der Verantwortung wird dabei aus dem Bewußtsein verdrängt. Dies muß so sein, weil die Preisgabe der Autonomie durch Unterwerfung unter einen fremden Willen ein elementares Machtspiel in Gang setzt: »Ich werde so, wie du mich haben willst,

damit du für mich sorgst. Meine Unterwerfung ist von nun an meine Macht über dich, mit der ich deine Fürsorge erzwingen.« So wird das Sich-abhängig-Machen zur Rache für die Unterwerfung. Dieser Akt beinhaltet mehreres. Erstens übernimmt das Kind die Bewertung der Eltern. Was man Internalisierung nennt,⁷ ist also ein Prozeß der Kollaboration durch Unterwerfung. Zweitens bedeutet dies, daß das Kind alles an sich selber zu hassen beginnt, was es in Konflikt mit den Erwartungen seiner Eltern bringen könnte. Und drittens erwächst aus diesem Selbsthaß die Bereitschaft zu immer weiterer Unterwerfung. Damit ist ein Teufelskreis in Gang gesetzt: Unterwerfung und Selbstverachtung bedingen sich wechselseitig. Es ist immer beides vorhanden: Selbsthaß und Selbstverachtung. Doch eben die Selbstverachtung darf nicht gefühlt werden, weil sie unerträglich wäre. Darum muß der ganze Prozeß unbewußt bleiben; er wird verdrängt und verleugnet, und so stürzt man sich blindlings immer tiefer in die Verstrickungen des Machtspiels.

Der ewige Vorwurf dessen, der sich einem anderen ausgeliefert hat, lautet dementsprechend: »Du hast nicht genug für mich getan.« Dies ist Ausdruck der phantasierten Gegenmacht, die jedem Pakt, der auf Herrschaft und Unterwerfung aufbaut, innewohnt. Dieses Machtspiel wirkt freilich im Verborgenen und beginnt beim Säugling im Strom präverbaler Gefühle. Dieses Machtspiel *muß* nachgerade geheimgehalten werden, um die Absicht der Gegenmacht zu verbergen. Die Halluzination einer Gegenmacht verhüllt dem, der sich unterwirft, daß er sich willentlich unterwirft. Das führt zu einem doppelten Fehlschlag: Die Unterwerfung bleibt bestehen, und die Rache wird zur Selbstschädigung. Unablässig geschürt vom Selbsthaß, wird das Rachebedürfnis zur uneingestanden und unerkannten Quelle und Steuerung der eigenen seelischen Verfassung.

So sieht die menschliche Situation aus, wenn die Mitwirkung an der eigenen Unterwerfung die Entwicklung charakterisiert. Und wer nicht mehr weiß, daß er sich unterworfen hat, kann das abgespaltene Selbst auch im späteren Leben nicht integrieren. Der daraus resultierende Selbsthaß wird alle künftigen Handlungen nähren – als Versuch, das seelische Ungleichgewicht zu kompensieren. Eigentlich ist ein Leben in Selbsthaß unmöglich. Nur wenn man sich dem eigenen Selbst, das sich so bereitwillig unterwerfen

konnte, stellt, dann gelangt man – wenn auch unter Schmerzen – zu einer Verminderung des Selbsthasses. Doch sich ihm stellen, das würde bedeuten, die Unterwerfung anzuerkennen, die einen hassen macht.

Ein Kind aber kann nicht erkennen und damit nicht zugeben, daß es den Schmerz nicht ertragen konnte, in seinem Selbst nicht wirklich angenommen zu werden, nicht anerkannt zu werden. Sich selbst angenommen zu fühlen durch die Liebe eines anderen ist eine Grundbedingung des menschlichen Wachstums. Friedrich Hebbel hat es in einem Gedicht ausgedrückt:

So dir im Auge wundersam
Sah ich mich selbst entstehen.

Der Schmerz darüber, nicht angenommen zu werden, ist sehr wahrscheinlich bei manchen Kindern die Ursache des sogenannten plötzlichen Kindstods.⁸ Meistens unterwirft sich das Kind, um teilzuhaben an der Macht, die es unterdrückt. Autistische Kinder gehen offensichtlich anders mit diesem Schmerz um, sie scheinen nicht bereit zu sein, ihn zu leugnen.⁹

Es ist sehr paradox: Man kann nicht mit dem Selbsthaß leben, ohne etwas gegen ihn zu tun. Würde man ihm ins Gesicht sehen, sähe man sich dem Schmerz über den Verrat, den man an sich selbst begangen hat, konfrontiert. Also wird er geleugnet. Der Widerspruch zwischen dem Bedürfnis, vor sich selbst das Gesicht zu wahren, und der Bereitschaft, sich durch Unterwerfung mit der Macht zu verbünden, ist deshalb die grundlegendste und vielleicht erste Spaltung in der menschlichen Seele. Sie ist nicht eine bloße Verdrängung, sondern eine radikale Abspaltung, die Abspaltung vom Wissen um das preisgegebene Selbst und den daraus resultierenden Selbsthaß. Dies wird zum Grundprinzip eines ganzen Lebens. Diese Spaltung ist eingebettet und wird aufrechterhalten von einer gesellschaftlichen Ideologie, die Gehorsam mit Verantwortung gleichsetzt: Gehorsam sein heißt gut sein, und gut sein heißt verantwortungsvoll sein. Frei sein dagegen ist ungehorsam, und wer ungehorsam ist, fordert Mißfallen heraus und droht den Schutz der Mächtigen beziehungsweise die Chance der Teilhabe an ihrer Macht zu verlieren.

An dieser Stelle ist es nötig, etwas zur soziologischen Sicht des

menschlichen Seins zu sagen. Kriminalität wird zum Beispiel als eine Folge der Armut gesehen. Doch dies erklärt nicht, warum die Mehrheit nicht kriminell wird. Daraus wiederum kann man aber nicht schlußfolgern, Armut hätte keinen Zusammenhang mit Kriminalität. Man kommt nicht umhin, einiges zu differenzieren. Wenn ein Hungriger stiehlt, handelt er nicht aus Habgier; und wenn er dabei, ohne es zu wollen, jemanden umbringt, ist es kein vorsätzlicher Mord. Andererseits gehören die Reichen und Mächtigen zu jenen in unserer Gesellschaft, die Kriege anzetteln, die Lebensgrundlage anderer Menschen zerstören, Natur und Menschen vergiften. Sie aber sitzen nicht in den Gefängnissen. Kriminalstatistiken verzeichnen nur deshalb mehr Arme als Reiche, weil solche Statistiken der Ideologie der Reichen und Mächtigen unterliegen und weil sie nicht alle Formen von Destruktivität aufführen.

Die Zivilisation und ihre Gehorsam fordernden Normen sind entscheidende Faktoren bei der Entstehung von Selbsthaß. Dieser ist die Ursache für Unbehagen und Unglück. Wenn der Wahrheit ausgewichen wird zum Nutzen von Ideologien, durch die sich die Kultur der Macht am Leben erhält, wird menschliches Unglück ständiges Merkmal unseres Lebens sein, gleichgültig, welche wirtschaftliche oder politische Richtung eine Gesellschaft hat.

Deutlichstes Zeichen hierfür ist das rachsüchtige und vorwurfsvolle Verhalten vieler Menschen – egal, ob sie in einem kapitalistischen oder kommunistischen Land leben. Denn Rache und Vorwurf – nicht Freiheit – sind zu ihrem Lebensziel geworden, und so vertiefen sie immer weiter ihre Abhängigkeit und verfallen immer mehr dem Wahn, Macht sei das Allheilmittel für alle Probleme. So halten folgerichtig viele Menschen an der Lüge fest, sie hätten einen aufrechten Gang und seien selbstbestimmte Menschen. Und das ist auch der Grund, warum alle Machtspiele in ihren Absichten heuchlerisch sind und auf der Selbstlüge beruhen. Eine Mutter kann ihr Kind – so meint sie – zurückweisen, wenn es nach ihr ruft, sie hat es doch eben gewickelt und will sich nicht schon wieder die Hände schmutzig machen. Statt die Verzweiflung ihres Babys zu spüren, bemitleidet sie sich selbst.

Seelische Veränderungen lassen sich nicht nur über das Verstehen der eigenen Geschichte erreichen. In jeder Psychotherapie oder Psychoanalyse reicht die Entwirrung der verschlungenen Chronologie der kindlichen Erlebnisse und Einflüsse nicht aus, um echte

Veränderungen zu bewirken. Der Patient ändert sich erst, wenn er selbst die Verantwortung dafür übernimmt, daß er sich einmal dafür entschieden hat, sich der Macht zu unterwerfen. Denn genau diese Unterwerfung ist es, die sein autonomes Potential hat verkrüppeln lassen und die seine seelischen Deformationen bewirkte.

Das ist auch meine Kritik an Alice Millers Sehweise, obwohl ich ihr Werk für wichtig und bedeutsam halte.¹⁰ Sie argumentiert, als ob das Verständnis für die determinierenden Einflüsse bereits die Heilung bewirke. Tatsächlich führt das aber nur dazu, daß sich der Patient wollüstig im Spiegel des therapeutischen Verständnisses sonnt, ohne sich ändern zu müssen. Und der Therapeut wird, indem er sich als gute Mutter fühlt, nicht zu erkennen brauchen, daß er den Patienten von sich abhängig gemacht hat. Also wiederholt sich das ewige Spiel zwischen dem Mächtigen und dem Abhängigen, zwischen der »guten« Mutter und ihrem dankbaren Kind, das so nicht erwachsen zu werden braucht. Irrtümlich wird eine solche Internalisierung des Therapeuten – das Gegenteil der gesuchten eigenen Identität – als Erwachsenwerden gewertet.

Eine andere Form der Verkrüppelung ist es, sich nur zum Schein zu unterwerfen, um die eigene Autonomie zu verteidigen. Dies ist eine paradoxe Möglichkeit, sich wenigstens die *Fähigkeit* zur Autonomie zu bewahren.

Zur wahren Befreiung und damit zum Wagnis der Veränderung gibt es nur einen Weg: sich dem Schmerz über den Selbstverrat stellen. Es reicht, wie gesagt, nicht aus, die eigene Geschichte zu verstehen, aber ebenso ungenügend ist es, nur die soziale Gewalt zu »verstehen«, die auf die Entwicklung des Individuums Einfluß nimmt. Damit allein kann man nicht erklären, warum ein Mensch zum Mörder wird. Man muß sich mit der Unterwerfung auseinandersetzen; sie hat einen Menschen dazu veranlaßt, sich selbst zu hassen und dann alles Leben um ihn her, weil es ihn daran erinnert, was er getan hat. Das Böse, das Destruktive, die Unmenschlichkeit – all das hat seine Wurzeln in dem Unvermögen, die Verantwortung zu übernehmen für die lang zurückliegende Entscheidung, das durch die Geburt erworbene Recht, man selbst zu sein, preiszugeben. Natürlich sind das Böse und die Unmenschlichkeit nicht ohne unterstützende soziale Strukturen und Einrichtungen möglich, die Unterwerfung und Abhängigkeit verschleiern und Gehorsam mit »verantwortlichem« Handeln gleichsetzen. Doch

solange wir etwa Hitler als ein Phänomen sehen, das mit dem herkömmlichen Begriffspaar »normal« oder »geisteskrank« zu fassen ist, solange sind wir nicht in der Lage zu erkennen, was es bedeutet hat und noch heute für uns alle bedeutet, daß ein Mann wie er an die Macht kommen konnte.

Im Licht des bisher Gesagten sollte nun plausibel sein, warum ich einen erweiterten Begriff von geistiger Krankheit für notwendig halte. Nur eine solche Erweiterung führt zu einem umfassenden Verständnis des Menschen und der seelischen Verirrungen, zu denen er fähig ist. Was Psychiatrie und Psychologie als Geisteskrankheit vorführen, ist an die Vorstellung gebunden, daß es sich dabei um zunehmenden Realitätsverlust handelt. Mehr oder weniger Realitätsbezug – danach wird alles menschliche Verhalten klassifiziert. »Realität« wird dabei ausschließlich als äußere Realität verstanden.

In der Tat ist der Realitätsbezug – sein Fehlen oder der Grad der Ergebenheit an die äußere Realität – ein Raster, in das man Menschen einordnen kann und das uns ermöglicht, eine Klassifizierung vorzunehmen vom psychotischen Verhalten über die Neurose zur Normalität. Doch ein solches Schema verdeckt, daß es auch noch eine andere Art von Krankheit gibt, die viel gefährlicher ist als die, die vom Verlust des Realitätsbezugs gekennzeichnet ist.

Diese andere Art von Krankheit zu *sehen* erfordert einen Wechsel der Blickrichtung und eine Abkehr von den herkömmlichen Kategorien. Dann wird man sehen, daß sich hinter der Orientierung an der »Realität«, die gemeinhin das Kriterium für Gesundheit ist, eine tiefere und weniger augenfällige Pathologie verbirgt: die des »normalen« Verhaltens, die Pathologie der Anpassung als Folge der Preisgabe des Selbst.

Untersucht man diese Pathologie genauer, so fällt als erstes auf, daß es sich um eine Krankheit handelt, deren Intention nicht ist, Wahnsinn zu produzieren, sondern ihn »auszutricksen«. Was ich mit der »Intention« einer Krankheit meine, wird zum Beispiel deutlich an jenen auffälligen Verhaltensweisen, mit denen jemand versucht, die Aufmerksamkeit auf sein Leiden zu lenken. Das sind Hilferufe, oft so verschleiert, daß sie sowohl den Hilfesuchenden als auch den, dem der Hilferuf gilt, erst recht hilflos machen.¹¹ Im Unterschied dazu kennzeichnet die Pathologie der Normalität, die den Wahnsinn austrickst, die Flucht vor dem Leiden. Und dies in